

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 46 (1920)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Mini Freud!  
**Autor:** Fidelbini, Luigi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-453857>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zürcher Stadtrats-Verhandlungen

Zürich, im Augst.

(Vorbemerkung: Lieber Nebelspater! Der Stadtrat von Zürich ist nicht so dummkopf, wie man anfänglich gemeint hat; er ließ sich seine Serien von ein paar Arbeitslustigen nicht rauben, und als man eine Sitzung erzwingen wollte, da erschien einschließlich niemand von den Bürgerlichen. Jetzt hat am letzten Samstag eine Sitzung stattgefunden, welche so ruhig verlief, daß sich die ältesten Parlamentarier nicht entzücken können, seit dem Kriege etwas Ähnliches erlebt zu haben.)

Unter dem Vorsitze des Herrn Gutenberg, welcher sich in den Serien prächtig erholt hat, wird zunächst darüber abgestimmt, ob man einen Beschuß zu dem Beschuß über die Beschußfähigkeit des Rats fassen wolle. Dann einigt man sich dahin, es seien zuerst einige bauliche Geschäfte zu erledigen. Die Stadt Zürich, die immer noch nicht weiß, wohin mit dem Geld, hat verschiedene einsam gelegene Straßen anständig ausbauen lassen, damit es auch etwas gleichsieht. Die Kosten für diese Arbeiten sind viel höher, als man veranschlagte, worüber sich eine allgemeine Begeisterung ausläßt. Dr. Tschlinger (fr.) betont, man müsse einmal aufhören, die Kanalisationsanlagen unter den Straßenboden zu legen, es sei viel besser, wenn man sie durch die angrenzenden Villen hindurchführe, damit es dort einen guten Abzug gibt für das Spül- und Wühlwasser, welches die Arbeiterschaft so nötig braucht. Der Rat nickt zustimmend.

Weichmann (dem.) regt sich darüber auf, daß man Häuser bauen will, die kein Dach haben, denn der Vorschlag für die Bauten an der Zentralstraße sei nicht zu decken. Es entsteht eine lange Diskussion über diese Frage, wobei auch der Architekt Hartpflug das Wort ergreift und rügt, daß der Abort über den Küchenherd hinweggebaut werden solle. Das sei doch nicht hygienisch. Der Rat hört nichts. Auf der Linken ist man langsam eingeschlafen, der Präsident zwirbelt seinen Schnauz und einen Kohinoorblästli, um der wachsenden Müdigkeit Herr zu werden.

Nachdem der Rat die Angelegenheit hinreichend erdauert hat und man zur Ansicht gekommen ist, die Stadt könne keine Beiträge leisten, wenn man nicht wisse, wie die Abort, Zimmer und Keller eines Hauses ausfallen, wird das ganze Bauvorhaben einer Kommission überwiesen, welche nun den alten Schinken verdauen soll.

Der Sozialidealist Löwenhügler weigert sich, seine Motion betreffend die Abänderung des Krümmungsradius der Tramschleife bei der Straßenbahnschmiederei heute zu behandeln, da er sieben Stunden zu sprechen habe.

Darauf hebt der Rat die interessante Sitzung auf.

v

## Miszellchen für Künstler

Ein Akt hat immer etwas Aktuelles an sich!

\* \* \*

Ein Zürcher, der über Verner Kunspolitik Broschüren schreibt, sollte sich vorher in der „Unfall“ versichern lassen.

\* \* \*

Gelehrte Maler, deren Bilder nicht überflüssig an Geist aufweisen, sollten sich in der Badischen Stadt St. Gallen etablieren. Man soll dort an einer gewissen Straße einen „Geist“ herumspucken sehen können.

e

## Im Café

Sie: Herr Erich, Sie werden mit meiner Mitigkeit sicher zufrieden sein!

Er: Ja, was ist denn Ihr Herr Vater, mein Gräulein?

Sie: Lumpen- und Knochensammler?

s. b.

## Im Hotel-Salon

Stimmungsbild im modernen Versbildstil

Man ruht aus.  
Das Klavier hält still  
wie ein Idyll.  
Behende ein paar Hände  
sich regen.  
Dazu  
bewegen  
ein paar Damenlippen  
sich.  
Mich  
dünkt: Es sei dies Lied,  
das grell erkönnt,  
(wer flöht?)  
sehr wundervoll. —  
Man klatscht wie toll.  
Nach dem Applaus  
ruht man sich aus.

Träne

## Galanterie

Im überfüllten Tramwagen hatte ein Arbeiter seinen Platz an eine ältliche Dame abgetreten. Diese dankte ihm erfreut.

„So gehört sich's,“ wehrte der Mann den Dank ab.

Als die Dame saß, fügte der ritterliche Arbeiter hinzu: „Ich sage immer, en Maa darf nie e Frau stah lah. Mänge Maa steht nu uf, wenn sie hübsch ist, aber gefehnd Sie, ich mache kein Unterschied!“

Sk.

## Aus der Schule

Lehrer: Ich habe 30.000 Franken und möchte ein Landgut kaufen, das 50.000 kostet. Was brauche ich da noch?

Der kleine Sitz: Eine reiche Frau!

s. b.

## Mini Freud!

Is Giolitti es Lucerna  
Bi Lloyd Giorgio, hät mi freut,  
Aend die grandi Testi säme  
Alte Fründschaftsbund erneut.  
Häd mi freuet, dass Giolitti  
Au mol cho in Svizzera,  
Und ät funde, seigi molto  
Au in Svizzera bella.

Was die Swei änd in Niclause  
Chitteli butzed, chan nit wässa,  
Sind alt beidi Diplomati  
Und die händ a bussers Gwüssa.  
Aend jo gwüss au da Flume  
Plaudret vo d' Annunzio,  
Wo jets worde Bolschwigghi,  
Z'erst Poet, dänn Bajazzo.

Aend au plausched von Sovieti  
Lenin, Poli, Guerra, lätz,  
Von di Däütte und Fransosi,  
Warchau, Danzig, andri Blätz.  
Glaube näd, vo mir and s'wätzet,  
Dass es au es Unrächt sei,  
Dass ig so als straniero  
Z'Zürigo kei Schatzli hei!

Ise woahr, vergaute Fluma,  
Birreli ganz dolci, süess,  
Aber süessi Güsseli  
Leider ich entbähre mües.  
Ai, Signori, Giortsch-Giolitti,  
No all denke Politik,  
Uesereina au möcht läba  
Mit verliebtli Augeblick!

Also mached Welt jetzt Frieda,  
Alles Lumpesüg is Blei,  
Sorged, dass au Italianno  
Jede n' eiges Schatzli hei!  
Chönd 'r magge näd? Lönd's bliba:  
Ueserein chund so no dra!  
Underdesse slüßes Fründschaft:  
Italia un Svizzera!

Luigi Fidessini

## Nu schlägt's 13!

„Um 23 Uhr brach im Gefängnis Seuer aus!“

„Ist dabei jemand zu Schaden gekommen?“

„Nur die Torwache; da — schließt man zu fest!“

ki

## Briefkasten der Redaktion

Muhli. Von einem „bezaubernden Trauerkultus“ anlässlich des Todes der Königin-Mutter von Siam weiß die Schweizer Illustrierte Zeitung zu berichten. Die Salmen werden in ihrer Freude über die traurige Begebenheit so manchen Salamander gerieben haben, daß das „beraufschende“ Clement nicht mehr ausbleiben konnte.

K. L. in S. In den Innsbrucker Nachrichten vom 26. August stand folgendes zeitgemäßes Interview: „Hemd und Unterhose, neu, wird gegen Holz und Kohle getauscht.“ — Es ist ja gewiß schön, wenn man im Winter Kohlen hat; dieser Besitz sollte aber den einer Unterhose doch nicht ganz ausgleichen.

H. R. in S. „Ein Halbschweizer, Baron, sucht Che mit eleganter Millionärin.“ Dieser sich also in der A. S. S. verlaubbare demi-Gigant könnte bei nächster Gelegenheit auch ein „Bierelschweizer“ sein. Jedenfalls spricht es für seine Bescheidenheit, daß ihm mit der erst-besten Millionärin nicht gedient ist. Sie muß auch elegant sein; sicher aber nicht recht bei Trost, wenn sie auf dieses Halbblut hineinfällt!

K. M. in J. In Bern haben sie lebhaft an einem Sonntagmorgen ein paar Choräle vom Münstersturm herab geblasen, angeblich zur Beruhigung jener Gemeindebeamten, die ihren Sold noch nicht bekommen hatten. Im Bund referierte einer über dieses Morgenkonzert und erzählte von Stadtteilern, „die von der Musik bestrichen (l) wurden“. Der Mann scheint noch unter der Kriegspsychose zu leiden.

Lisetti. In Berlin gibt's jetzt „Kinderkranken“. Vielleicht verdient eine ebensoviel wie ein Schafhirt in Amerika, nämlich fünfzig Dollars im Tag. Probieren Sie's einmal; wenn's dann nichts ist, können Sie immer noch als weiblicher Tramkondukteur in Groß-Zürich Surore machen.

W. St. in K. Ein strammer Bayer-Bauer hat kürzlich das 21. Kind, einen Buben, taufen lassen. Und zwar auf den Vornamen „Mut“. Er wird sich gedacht haben, Helmli etc. sei Quatsch, aber dem Mutigen gehöre die Welt. Der Mutigste bei dem freudigen Ereignis scheint uns allerdings der 21-fache Erzeuger gewesen zu sein.

F. K. in S. „Wer dem Publikum dient, ist ein armes Tier. Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.“ Das hat, wie Sie sehen, schon Goethe gemerkt und ausgesprochen.

E. W. in S. Sie scheinen die Sache mißverstanden zu haben. Mit den Versen sollte denen, die auch bei uns nicht „alle“ werden, vordemonstriert werden, daß nicht alle von Hermann, dem Cherusker, abstammenden, zufällig, zwar meistens aus „Verschlagenheit“ von Schicksals-Gräben in der Schweiz angestellten und eingeschweizerten Schriftsteller auch wirklich waschechte Schweizer sind. Nomen est omen!

H. R. in J. Da haben Sie so ein Gedanken-sprächlein:

Hier ruht in Sieden Peter Welt.

Ein Schieber war er jederzeit,

Bis daß er auf dem Berg hoch oben

Ganz jählings selber abgeschoben.

H. R. in Th. Von einem Automobilunfall an der „Schundlauenstraße“ bei Interlaken mußten verschiedene Blätter zu berichten. In dieser schundvollen Zeit scheinen Sie vergessen zu haben, daß es in jener Gegend nur eine Gundlauenstraße gibt.

M. L. in J. Das hätten Sie zum voraus wissen können, sagt doch schon Gottfried Keller:

Wenn schlechte Leute zanken,

Niecht's fibel um sie her,

Doch wenn sie sich verführen,

So flinkt es noch viel mehr!

Verschiedene. Hat schleunigst die „gutfindende Verwendung“ — im Papierkorb gefunden! Über deswegen nur weiter im Tegi!

Druck und Verlag:  
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7  
Telephon Gelnau 10.13